

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1895)
Heft: 3

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bis sechs Sous Sold verdienen kann; sogleich teilen sie sich in zwei Trupps wie Schnitter und verkaufen ihre Dienste jedem, der sie haben will.

Diese Menschenmassen sind gegeneinander ergrimmt, ohne irgend ein Interesse an der Streitfrage zu haben, ja auch nur ohne zu wissen, um was es sich handelt.

Es finden sich gleichzeitig fünf bis sechs kriegsführende Mächte ein, bald drei gegen drei, bald zwei gegen vier, bald eine gegen fünf; alle hassen sich gegenseitig; sie sind bald Verbündete, bald Gegner, aber sämtlich in dem Punkte einig, so viel Unheil anzurichten, wie nur irgend möglich.

Das Empörendste bei diesem sinnlosen Treiben ist, dass jeder Kriegsherr die entsetzliche Blasphemie begeht, seine Fahnen segnen zu lassen und Gott feierlich anzurufen, bevor er auszieht. Hat er nun das Glück, in einem Gefechte zu siegen, wobei zwei- bis dreitausend Menschen fallen und ebenso viel verstümmelt werden, so ist das nicht des Dankes wert; hat er aber eine Schlacht gewonnen, wobei etwa zehntausend Menschen durch Feuer und Schwert umgekommen und noch mehr verwundet sind, oder ist es ihm gar gelungen, eine befestigte Stadt und Boden zu zerstören, dann wird ein Choral gesungen.

Überall besodet man eine Anzahl Redner, um diese Schlachtstage zu feiern. Sie halten schwülstige Reden und wenn sie von einem Kampfe in der Wetterau sprechen, zitieren sie womöglich das, was sich vor Zeiten in Palästina oder in der Ebene von Marathon begeben hat.

Sonst deklamieren diese Leute während des ganzen Jahres gegen das Laster. Sie beweisen Punkt für Punkt und durch blendende Antithesen, dass die Damen, die ein wenig Schminke auf ihre Wangen legen, auch den ewigen Strafen der Hölle verfallen, dass »Polyeuct« und »Athalie« Werke des bösen Geistes sind, und dass ein Mann, der an einem Fasttage für zweihundert Thaler Seefische auf seine Tafel bringen lässt, unzweifelhaft selig wird, aber ein armer Mann, der für zwei und einen halben Sous Hammelfleisch isst, auf ewig zu allen Teufeln fährt.

Unter fünftausend Reden dieser Art gibt es drei oder höchstens vier von einem Franzosen, Namens Massillon, die geschmackvoll abgefasst sind, aber darunter ist keine einzige, in der es der Redner gewagt hätte, gegen den Krieg zu sprechen, diese grosse Landplage und dieses grosse Verbrechen, worin alle Landplagen und alle Verbrechen enthalten sind. Jene armseligen Schwätzer predigen ohne Unterlass gegen die Liebe, welche der einzige Trost des Menschengeschlechts und das einzige Mittel zu seiner Erhaltung ist, und sprechen gar nicht von den schrecklichen Vorkehrungen, die fortwährend zu seiner Vernichtung getroffen werden.

Du hast eine sehr mittelmässige Rede über die Unkeuschheit gehalten, Bourdaloue! aber keine über jene mannigfachen Greuelthaten, jene Zerstörungen und Raubzüge, jene allgemeine Raserei, welche unter dem Namen »Krieg« die Welt verwüstet. Alle vereinigten Laster aller Zeiten und aller Länder werden niemals dem Unheil gleichkommen, welches ein einziger Krieg verursacht.

Ihr jämmerlichen Seelenärzte schreit $\frac{5}{4}$ Stunden lang über ein paar Nadelstiche und redet kein Wort von einem Uebel, das uns in tausend Stücke zerreisst! Verbrennet eure Bücher, ihr Moralphilosophen! So lange aus nichtigen Gründen tausende unserer Mitmenschen geopfert werden dürfen, sind alle Helden thaten etwas Verächtliches. Wo bleiben und was nützen mir Wohlthätigkeit, Bescheidenheit, Mässigkeit, Sanftmut, Weisheit und Frömmigkeit, wenn ein halbes Pfund Blei, aus sechshundert Schritt Entfernung abgeschossen, meinen Körper zerreisst und ich im Alter von 20 Jahren unter unsäglichem Qualen sterben muss, inmitten von sechs-

tausend andern Sterbenden, während meine Augen sich zum letzten Male öffnen, um meine Vaterstadt von Feuer und Schwert zerstört zu sehen, und meine Ohren als letzten Ton das Geschrei der Frauen und Kinder vernahmen, die unter den Trümmern umkommen — und das Alles wegen der Landvergrösserungssucht eines ruhmgerierigen Fürsten und seiner heuchlerischen Ratgeber.

Das Schlimmste dabei ist, dass der Krieg eine unvermeidliche Geissel ist, wenn man geschichtlich nachforscht, dass alle Völker einen Kriegsgott verehrt haben. Aber Minerva, die Hoheitsgöttin der Künste und der Wissenschaften, nennt im Homer den Mars einen wütenden, sinnlosen, greulichen Gott.« *Moritz Brasch.*

Rundschau.

Der deutsche Botschafter, Graf Münster, drückte *Casimir Périer* im Auftrage des *deutschen Kaisers* dessen Beileid zum Tode *Burdeau's* aus.

Weihnachten, das schöne Friedensfest, ist vorüber und in den Kinderstuben spiegelt sich der Zeitgeist treulich wieder! Bleisoldaten, Trommel, Gewehr und Trompete, Tschacko, Säbel, Patrontasche und wohl auch hier und dort eine Kanone, hat das »Christkindlein« in reichlicher Menge bescheert, sie werden ihre Wirkung nicht verfehlen diese niedlichen Säcklein, sie werden die Kleinen im harmlosen Spiel für Krieg und Kampf begeistern.

Und erst der Büchertisch, die »patriotischen Volks- und Jugendschriften«, deren Zahl Legion ist! Wie viel lässt sich dadurch erreichen! Eine einzige Bücheranzeige im »*Leipziger Tageblatt*« bietet eine Auswahl, wie sie nicht schöner gewünscht werden kann. Sehen wir einmal nach, was uns da die *Beck'sche Verlagsbuchhandlung in München* für die deutsche Jugend zum Geschenk empfohlen.

„*Deutschlands Kriege von Fehrbellin bis Königgrätz*“; dann „*Der Krieg von 1870/71, dargestellt von Mitkämpfern*“, ferner „*Klein's Fröschweiler Chronik*“ (12. Auflage): Darstellungen der *Schlacht von Wörth*, vom Fröschweiler Ortspfarrer. (Der edle Mann hat sich durch sein patriotisches Schlachtenwerk zweifelsohne einen Parketsitz im Himmelreich erworben.) — Weiters finden wir: „*Ernste und heitere Erinnerungen eines Ordonnanzoffiziers im Feldzuge von 1870/71*“ — und schliesslich noch: „*Erlebnisse eines freiwilligen Jägers im Feldzuge 1870/71 von Oskar Leibig*“. — Leibig war im Jahre 1870 Studiosus der Theologie und ist als Freiwilliger in den Krieg gezogen.

Ist das nicht eine prächtige Auswahl? Da muss doch Tapferkeit und Patriotismus einziehen in das Herz unserer Jungens, wenn sie von der langweiligen Schule heimkommend, sich an dieser herrlichen Lektüre ergötzen und am Sonntage nach dem offiziellen Gottesdienst mit den Kameraden im Schmucke der blitzenden Helme und Waffen Episoden aus dem Gelesenen zur Aufführung bringen!

Hauptmann *Dreyfuss* wurde also zu lebenslänglicher Deportation verurteilt, **unschuldig** verurteilt.

Ich sage **unschuldig**, weil ja jeder Hinweis, dass ein interessierter Staat von Dreyfuss Mitteilungen erhalten — mit ihm in irgend welchen Beziehungen gestanden habe, auf das entschiedenste zurückgewiesen wurde, und weil es eine logische Notwendigkeit ist, Dreyfuss für unschuldig zu halten, sobald kein Mensch mit ihm den inkriminierten Verkehr gepflogen!

Bonghi, der bekannte italienische Politiker und Schriftsteller hat vor mehreren Jahren ein Asyl für Lehrersweisen in Anagni begründet. Der Staat gewährte nur geringe Unterstützungen und so sieht sich denn der edle Menschenfreund gezwungen, um der augenblicklichen Not zu steuern, einen bedeutenden Teil seiner sehr wertvollen Bibliothek zu Gunsten seines Waisenhauses zu veräussern!

Wie viele Tausend Lire kosten wohl die Juwelen, die der König, die Minister, Cardinäle u. s. w. der Tochter Crispis zu ihrer Vermählung schenkten? — Wie prosaisch, im Geiste vom hilfsbedürftigen, hilflosen Waisenasyl zu den funkelnden Geschmeiden einer lachenden Millionenbraut zu springen!

Randal Cremer, unser eifriger Vorkämpfer im englischen Parlament, reiste kürzlich nach Amerika, um dem Präsidenten und dem Kongress ein Promemoria für einen mit *England* auf 25 Jahre abzuschliessenden *Schiedsgerichtsvertrag* vorzulegen. 354 Mitglieder des englischen Unterhauses haben das Promemoria unterzeichnet.

Zum „Jahreswechsel“ schreibt das „*Militär-Wochenblatt*“ u. A.: „Im deutschen Heere herrscht wie immer rege, angespannte Thätigkeit. Je länger der Friede andauert, desto mehr müssen die Führer darauf sinnen, den kriegerischen Geist in der Truppe zu beleben, alle Uebungen möglichst kriegsgemäss zu gestalten und Offizieren wie Soldaten das wirkliche Bild des Krieges lebendig vorzuführen, damit ihnen im Ernstfalle Ueberraschungen erspart bleiben. Es bleibt wohl zu beachten, dass jetzt nur noch die Stabsoffiziere und wenige Hauptleute den Krieg in natura kennen gelernt; von dieser Stelle muss also die Belehrung und Anregung ausgehen. Glücklicherweise sind die neuen deutschen Ausbildungsvorschriften sämtlich in diesem gesunden kriegerischen Geiste verfasst, sie sind von Männern geschrieben, die den Krieg kennen und welche die gewonnenen eigenen Erfahrungen wohl zu bewahren und geistig abzuklären verstanden haben. Es ist deshalb nur zu wünschen, dass der Geist, der in jenen Vorschriften athmet, recht lebhaft auf Führer und Truppen wirke und die immer mehr zurücktretende persönliche Kriegserfahrung ersetze. Dass das deutsche Heer nicht stillsteht, sondern beständig mit der Zeit fortschreitet und jede auf den Krieg anwendbare technische Erfindung ausnutzt, dafür ist der im Juli des verflossenen Jahres ausgegebene Neuabdruck der Felddienst-Ordnung ein deutlicher Beweis. Alle neuesten Erfindungen des Verkehrswesens, die dem Aufklärungs- und Meldedienst zu Gute kommen können, sind für den Heeresdienst herangezogen: Radfahrer, Brieftauben, Luftschiff und Feldtelegraph Sehr beachtenswert ist die Thatsache, dass im verflossenen Jahre mit der fortschreitenden kriegsgemässen Ausbildung Theorie und Praxis, Militär-Literatur und Truppenführer, immer lauter den Wunsch nach Direktiven für die einheitliche Durchführung des Infanterieangriffs aufgestellt haben. Bei allen grossen Uebungen tritt das Bedürfnis hervor, die Durchbildung der Infanterie für die Schlacht, das Entwickeln und Heranführen grosser Truppenverbände (Divisionen, Armeekorps) an den Feind eingehender zu studieren und praktisch zu regeln. Bei den stetig steigenden Truppenmassen, die auf das Schlachtfeld geführt werden, muss die Einheitlichkeit der Gefechtsbehandlung strenger als früher betont, die Selbstständigkeit der Unterführer in gewisser Weise beschränkt werden, der Befehl von oben an die Stelle des Auftrags treten; denn nur eine als Ganzes organisch gegliederte und in festem Verbande (bei aller Auflösung in der Form) ein gemeinsames Ziel anstrebende Truppe vermag dem Gegner zu imponieren und ihn durch Feuerkampf zu überwältigen. Das Jahr 1894 ist in dieser Richtung bahnbrechend gewesen. Die taktische Literatur ist durch zwei Schriften des Generals der Infanterie von Scherff bereichert worden, die in ihrer praktischen Beweisführung so deutlich sprechen, dass der Gedanke eines einheitlichen Angriffsverfahrens immer lebhafter wird und in weiten Kreisen erörtert bleibt.“

Den Herren wird es angst und bange, weil der Friede schon so lange andauert, der militärische Geist hat kein Feld zu praktischer Bethätigung, darum muss wenigstens durch möglichst kriegsmässige Uebungen nachgeholfen werden so gut es eben geht! — Ach wie langweilig, wie faul ist doch so ein Frieden!

Das preussische Kriegsministerium hat angeordnet, dass auch diesen Winter Felddienstübungen mit Bivouac abgehalten werden sollen.

Die Uebungen sollen bei mindestens 12 Grad Kälte stattfinden. Es soll auf dem Wege des praktischen Versuchs festgestellt werden, welchem Kältegrade man die Mannschaften ohne Gefährdung des Lebens und der Gesundheit aussetzen darf!!

Verschiedene Physiologen haben mit Kaninchen und Meer-schweinchen Erfrierungsversuche angestellt. — das Kriegsministerium macht ähnliche Experimente, nur mit dem Unterschiede, dass statt den Kaninchen Menschen, — ach was Menschen, — **Soldaten** (die ja nach Ausspruch des österreichischen Kaisers nicht in Baumwolle gewickelt werden dürfen) — genommen werden. Im Bericht der „*National-Zeitung*“ heisst es, es ist selbstverständlich, dass hierbei keine Vorsichtsmassregeln ausser Acht gelassen werden! — Gewiss, man wird Sorge tragen, dass genügend Aerzte da sind, die erfrorene Beine und Arme, wenn nötig, sofort amputieren können, und vor allen Dingen wird man Sorge tragen, dass — von eventuellen Unfällen möglichst wenig in die Oeffentlichkeit kommt.

Der „*Gaulois*“ und ähnliche Blätter stellen die Wiedererrichtung der Patrioten-Liga in bestimmte Aussicht.

Jul. V. Ed. Wundsam,
Akademischer Friedensverein Zürich.

Von Solferino bis Haag.

(Genfer Convention, Rotes Kreuz und Friedensliga.)

Ueber dieses Thema hielt am 10. Januar Herr Pfarrer *Gsell* in Zürich einen Vortrag. Die Thesen,

die demselben zu Grunde lagen, sind s. Z. in diesem Blatte (Nr. 48 des vorigen Jahrganges) veröffentlicht worden.

Am Schluss des Vortrages wurde eine gemeinsame Eingabe der schweiz. Friedensvereine, der schweiz. Vereine vom »Roten Kreuz«, der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaften an den hohen Bundesrat in Aussicht genommen:

- 1) Es möchte derselbe prüfen, ob nicht der Zeitpunkt gekommen, mit den auswärtigen Regierungen über ihre Geneigtheit zur Beschickung eines internationalen diplomatischen Kongresses zu unterhandeln, dessen Zweck eventuell Bestimmungen über Inhalt und Garantien der »ewigen Neutralität«, auf jeden Fall aber die Wiederaufnahme der Brüsseler Konferenzen von 1874, sowie eine Ausdehnung des Art. XII der Congo-Akte von 1885 (Anwendung von Waffengewalt erst nach Scheitern aller schiedsrichterlichen Versuche) auch auf das gegenseitige Verhältnis der europäischen Staaten überhaupt wäre;
- 2) es möchte im günstigen Fall der hohe Bundesrat in der ihm geeignet scheinenden Weise die Initiative zum Zusammentritt eines solchen Kongresses ergreifen.

Die Vorstände obgenannter Vereine dürften in nächster Zeit um ihre Meinungsäusserung resp. Mitwirkung in der Angelegenheit ersucht werden.

Die Hebung des Fremdenverkehrs, ein sicheres Mittel zur Förderung der Volkswohlfahrt und zur Friedfertigung der Nationen.

(Schluss.)

Der Ortspfarrer, der Gemeindsbeamte, der Lehrer des isolierten Dorfes oder Landstädtchens schätzen die ihnen durch Fremde gebotene Gelegenheit zur Erweiterung ihres geistigen Horizontes (im frohen Gedanken Austausch) noch höher. Sie lernen die neuen Ankömmlinge bald achten, selbst wenn sie einer ganz andern Konfession oder Nationalität angehören oder ganz andere Anschauungen auf politischem, religiösem oder sozialem Gebiete vertreten. Und die Fremden? Sie sehen ein Stück »Fremdes«, ohne eigentlich fremdes Brot schmecken zu müssen. Nicht aus toten Büchern bloss wollen sie Land und Leute kennen lernen, unter des Lebens grünem Baum pflücken sie selbst köstliche Früchte. Das scheinbar »wilde« Land ist ihnen zur zweiten, für die nächste Saison schon wieder ersehnten Heimat geworden, in der sie unter Alt und Jung, Hoch und Nieder, Reich und Arm charakteristische Typen edler Landleute, eine »andere« Nation im Werktagsgleide mit all' ihren Licht- und Schattenseiten verstehen und — lieben lernen.

Sie Alle, Fremde und Einheimische, vertragen sich je länger je besser und fragen allmählig weder in der Heimat noch in der »Fremde« nach dem Tauf- oder Heimatschein, nach dem politischen oder religiösen Glaubensbekenntnisse derjenigen, mit denen sie infolge des sie bunt durcheinander würfelnden Personenverkehrs unserer Tage — im Eisenbahnwagen, auf dem Markt, am Vergnügungsort — für kurze oder längere Zeit zusammenkommen oder gemeinsame Rechte ausüben und gemeinsame Pflichten treu erfüllen müssen: Sie werden milder im Urteil über Andersdenkende, energischer in der Bekämpfung allgemein vorhandener Vorurteile und — versöhnlicher gesinnt gegenüber denjenigen, welche infolge anderer Abstammung und Erziehung etc., infolge anderer Gemütsdisposition und